

Marisol

Haunted

Veröffentlicht auf Harry Potter Xperts
www.harrypotter-xperts.de

Inhaltsangabe

HG/SS: Geplagt von einem schlimmen Alptraum, wacht Hermine nachts auf und beschließt, sich einem Irrwicht zu stellen, von dem sie weiß, dass er in einem Raum in den Kerkern haust. Sie ahnt nicht, dass sie dort auf Professor Snape treffen wird, und sie ahnt erst recht nicht, dass sie sehen wird, was sein Irrwicht ist...

Vorwort

Teil 1 von insgesamt 2. Die Story spielt im sechsten Schuljahr, nachdem Harry von den Horkruxen erfahren hat und Ron und Hermine ebenfalls Bescheid wissen. Ich musste die Story teilen, weil sie sonst zu lang für einen Oneshot geworden wäre, aber den zweiten Teil gibt es schon morgen.

Inhaltsverzeichnis

1. Kapitel 1
2. Kapitel 2

Kapitel 1

Hermine war wie üblich in ihrem Bett auf der Seite liegend eingeschlafen, die Knie angewinkelt, die linke Gesichtshälfte ins Kissen geschmiegt, aber sie erwachte in den frühen Morgenstunden an einem anderen Ort in der hintersten Ecke des Mädchenschlafsaals, wo sie auf dem Boden kauerte und sich so klein wie möglich zu machen versuchte.

Jeder Muskel in ihrem Körper war von der nervlichen Anspannung des Alptraums völlig verkrampft, und als ihre Augen sich an die Dunkelheit gewöhnt hatten, bemerkte sie, dass ihre Handinnenflächen schweißnass waren. Ihr Atem verließ stoßweise ihre Brust und während sie sich zitternd aufrappelte, versuchte sie, die Fetzen der schrecklichen Bilder loszuwerden, die immer noch wie Nebelschwaden in ihrem Kopf herumspukten.

Noch immer schienen klauenartige Hände nach ihr zu greifen und sie mit Gewalt festzuhalten, damit sie genau hinsah, wie Voldemort Harry hinrichtete. Rons toter Körper lag zu ihren Füßen, malträtiert von unzähligen Folterflüchen... eine weitere Leiche, deren Name weder den Anfang noch das Ende eine schrecklich langen Liste von Opfern bildete.

„Nur ein Traum“, flüsterte Hermine sich selbst zu. „Es war bloß ein Alptraum.“

Ihre Worte halfen jedoch nicht, die Beklemmung abzuschütteln, die von ihrem Körper Besitz ergriffen hatte, und sie wusste, dass sie keinen Schlaf finden würde, wenn sie sich wieder in ihr Bett legte.

Der kommende Krieg warf seine Schatten voraus und als sie aus dem Fenster schaute, spürte sie nicht wie üblich das Gefühl der Sicherheit, das das Hogwartsgelände sonst auf sie ausübte. Deutlicher denn je fühlte sie, dass etwas Furchtbares in der Luft lag... etwas Namenloses, das mit eisigen Fingern nach ihnen allen griff und viel zu schnell näher kam.

Fröstelnd schlang sie die Arme um ihren Körper, als sie sich langsam aus dem Schlafsaal schlich.

Sie fühlte sich plötzlich schrecklich unvorbereitet, so als wäre der Krieg eine Prüfung, für die sie es versäumt hatte zu lernen, nur mit dem Unterschied, dass sie ein Versagen nicht mit schlechten Noten, sondern mit ihrem Leben bezahlen würde.

In letzter Zeit hatte sie sich öfter dabei ertappt, wie sie an ihr früheres Leben gedacht hatte... ein Leben als Mädchen, ein Leben als Kind. Eine Zeit, in der sie böse Zauberer und dunkle Flüche nur aus Märchen gekannt hatte. Sie klammerte sich manchmal an diese Zeiten, sich verzweifelt fragend, warum es ihr und ihren Freunden nicht gestattet war, ein normales Leben zu führen, sondern von Bedrohung, Gewalt und Tod umgeben zu sein. Sie war realistisch genug um einschätzen zu können, dass der kommende Krieg Opfer verlangen würde, und sie war nicht der Typ, der den Kopf in den Sand steckte, in der Hoffnung, dass alles nicht so schlimm war, wenn man die Augen bloß fest genug zukniff. Auch an Harry und Ron hatte sie manchmal diesen besorgten, verängstigten Gesichtsausdruck gesehen, der ihr zeigte, dass auch ihre besten Freunde mit ihren eigenen, inneren Dämonen kämpften und sich fragten, ob und wie sie das alles überstehen würden.

Wie von selbst hatten Hermines Beine sie in Richtung Kerker geführt. Sie wusste, dass in einem der Räume dort unten ein Irrwicht in einen Schrank gesperrt war, und sie stellte sich vor, dass sie ihre Panik besser in den Griff kriegen würde, wenn sie sich hier und jetzt dem Irrwicht- und damit ihrer größten Angst- stellte.

Die Gänge waren wie zu erwarten still und leer. Das einzige Geräusch, das sie vernahm, war das leise Schnarchen, das von einigen Gemälden ausging, aber Hermine störte sich nicht daran, im Gegenteil. Die Laute hatten etwas Vertrautes, Tröstendes an sich, und als sie die Kerker fast erreicht hatte, hatte ihr Zittern ein wenig nachgelassen.

So leise wie möglich schlich sie die steinernen Treppenstufen hinab und achtete sorgsam darauf, auf der glatten Treppe nicht auszurutschen.

Das Licht ihres Zauberstabs erhellte ihr den Weg und nach kurzer Zeit erreichte sie den Raum, in dem der Irrwicht war.

Zu ihrer Überraschung stellte sie fest, dass die Tür nur angelehnt war und sie blieb stocksteif stehen, als sie glaubte, ein Keuchen aus dem Raum zu vernehmen.

„Nox“, flüsterte sie fast unhörbar und hörte, wie ihr Herz rasend schnell gegen ihre Brust hämmerte.

Die Dunkelheit im Korridor war so dicht, dass sie fast mit den Händen zu greifen war, und Hermine zwang sich dazu, umzudrehen und wieder in den Schlafsaal zu gehen, doch ihr Körper gehorchte ihr nicht.

Auf Zehenspitzen schlich sie noch näher an die Tür heran und legte ihr Ohr an das massive Holz, um den dumpfen Geräuschen zu lauschen, die von innen an ihr Ohr drangen. Nach einigen Sekunden gewann die Neugier die Oberhand über ihre Angst und stieß die Tür einen Fingerbreit weiter auf, ihren Zauberstab zur Verteidigung bereit, sollte es zu einem Angriff kommen.

Sie konnte die Konturen einer Person im Kerzenschein erkennen, und als sie die Tür Millimeter um Millimeter weiter öffnete, erkannte sie auch, um wen es sich dabei handelte.

Professor Snape stand mit dem Rücken zur Tür mitten im Raum, und seine rechte Hand, die seinen Zauberstab hielt, sank allmählich herunter.

Zunächst konnte sich Hermine keinen Reim auf das machen, was sie sah, doch je weiter sie die Tür öffnete, desto deutlicher wurde ihr bewusst, was sich vor ihren Augen abspielte.

Wie der Zufall es wollte, war Professor Snape offenbar demselben Impuls gefolgt wie sie, als er hierher gekommen war, um sich seinem Irrwicht zu stellen.

SsSsSsS

Hermine Augen weiteten sich, als sie begriff, von welchem Schauspiel sie Zeuge geworden war.

Snapes Irrwicht war kein Monster oder dämonisches Wesen, es war kein Basilisk oder eine Riesenspinne.

Es war auch nicht Voldemort, der drohend auf ihn zukam, und es war auch nicht Dumbledore, vor dem der Zaubertränkemeister die größte Angst hatte.

Snapes Irrwicht war- und Hermine Gedanken überschlugen sich in ihrem Kopf... er selbst.

Unfähig, sich zu rühren, starrte Hermine auf den Irrwicht-Snape, in dessen fahlen Gesicht blanker Hass war. Seine schwarzen Augen funkelten sein Gegenüber mitleidlos an, als er unaufhaltsam auf ihn zuschritt und zischte: „Du bist ein Mörder, Severus Snape. Du bist zu Taten fähig, die in der Vorstellung anderer noch nicht einmal existieren... deine Hände haben gemordet und sie werden morden...“ Der Irrwicht lachte auf, hohl und freudlos, während der echte Snape einen kaum hörbaren Laut ausstieß, der an die Todesqualen eines verendenden Tieres erinnerte.

Hermine schlug entsetzt die Hand vor den Mund, als sie beobachtete, wie der Zauberstab ihres Lehrers aus seiner Hand glitt.

Der Irrwicht schnitt eine hässliche Fratze und seine Augen verengten sich zu Schlitzern, als er mit der schneidenden Stimme von Snape fortfuhr: „Deine Seele nährt sich von Hass und Gewalt, das ist das einzige, das deinem Leben einen Sinn gibt... und du weißt es auch.“

Der echte Snape keuchte etwas, das sich wie „Nein!“ anhörte, und Hermine Herz zog sich schmerzhaft zusammen, als sie Snapes größte Angst begriff.

Ihr gefürchteter Lehrer, der ihr Leben und das von zahlreichen anderen Schülern von Hogwarts an manchen Tagen zur Hölle gemacht hatte, hatte am meisten Angst vor sich selbst.

Er hatte Angst vor dem Mann, der er geworden war... hatte Angst vor dem, zu dem er fähig war.

Sie hätte Abscheu verspüren müssen angesichts dessen, was sie sah, aber alles was sie fühlte war Mitleid und das Verlangen, ihn von seinen Ängsten zu erlösen.

„Mörder“, flüsterte der Irrwicht-Snape beinahe sanft, als wäre es eine liebevolle Bezeichnung für jemanden, der sich danach sehnte, so genannt zu werden.

Hermine hätte beinahe aufgeschrien, als sie sah, wie ihr Lehrer auf seine Knie sank, so als würde eine unsichtbare Macht ihn zu Boden zwingen.

Sie reagierte instinktiv, als sie ihren Zauberstab hochriss, auf den Irrwicht richtete und „Ridikulus!“ schrie, und es dauerte nur wenige Sekunden, bis das Wesen die Gestalt einer lächerlichen tanzenden Puppe annahm und schließlich in dem geöffneten Schrank verschwand, den Hermine mit einem Schlenker ihres Zauberstabs versperrte.

„Professor“, rief sie, und obwohl sie wusste, dass es besser für sie sein würde, wenn sie einfach verschwand und so tat, als hätte sie das niemals gesehen, lief sie zu ihm und kniete sich neben ihn.

Auf seiner Stirn glänzten winzige Schweißperlen und sein Gesicht spiegelte das namenlose Entsetzen wider, das er in den letzten Minuten gefühlt haben musste.

Mit beiden Händen versuchte sie, ihm beim Aufrichten zu helfen, aber sein Körper war zu schwer für sie.

Er blinzelte zu ihr hoch und es dauerte nur Sekunden, bis er sie erkannte und mit aller Kraft gegen sie ankämpfte.

Er tat ihr weh, als er versuchte, sie von sich zu schieben, und auch als sie „Professor, bitte!“ sagte, hörte er nicht auf, sie von sich stoßen zu wollen.

Seine zitternde Hand tastete nach seinem Zauberstab und als er ihn endlich zu fassen kriegte und ihn auf sie richtete, ließ sie ihn los, rückte aber nicht von ihm weg.

„Professor“, flüsterte sie ein drittes Mal, und zu ihrer Überraschung fühlte sie, wie ihr die Tränen über die Wangen liefen.

„Verschwinden Sie auf der Stelle, Miss Granger, oder ich sehe mich gezwungen, Ihnen wehzutun!“ Seine Stimme klang zitterig und schwach, aber sein Blick drückte aus, dass er jedes Wort genauso meinte, wie er es sagte.

Tausende von Gedanken schossen durch ihren Kopf, als sie vor ihm zurückzuweichen begann.

Noch immer spürte sie die Verzweiflung, die von ihm Besitz ergriffen hatte, und sie fragte sich, wie jemand, der so schreckliche Dinge getan haben musste wie er, zu solchen Gedanken fähig war.

Allein die Tatsache, dass er vor sich selbst die meiste Angst hatte, sprach dafür, dass er sich für sich selbst schämte und sich selbst verabscheute, dass er wusste, wie schwer die Last seiner Taten und seines Charakters auf seine Seele drückte.

Er konnte kein so schlechter Mensch sein, es ging einfach nicht...

Hermine brauchte einen Moment ehe sie begriff, dass sie ihre letzten Gedanken laut aussprach.

„Kein schlechter Mensch... kein schlechter Mensch“, wiederholte sie tränenerstickt.

„Was erzählst du da, Mädchen?“, grollte er, und im nächsten Moment hatte er sie bei den Schultern gepackt und angefangen, sie zu schütteln.

Vielleicht wollte er, dass sie sah, was für einen blanken Unsinn sie da brabbelte, vielleicht wollte er sie auch für das bestrafen, was sie gesehen hatte, sie war sich nicht ganz sicher.

Das einzige was sie wusste, war, dass sie unendliches Mitleid für diesen Mann empfand, der gequält wurde von sich selbst, und ihr Körper handelte aus eigenem Antrieb, ließ sie etwas tun, von dem sie noch nicht einmal im Traum gedacht hätte, dass sie so etwas je mit Professor Snape machen würde...

TBC...

Wenn ihr wissen wollt, was Hermines Irrwicht ist und was die beiden sich noch zu sagen haben, dann schaltet morgen wieder ein wenn es heißt:

Kapitel 2

Immer noch neben Snape kniend, legte Hermine ihm die Arme auf die Schultern, und zu ihrer grenzenlosen Überraschung stieß er sie nicht von sich, sondern verharrte stocksteif und stumm, so als wäre die Tatsache, dass sie ihn freiwillig berührte und nicht Hals über Kopf davonlief zu viel für seinen benebelten Verstand, um es zu begreifen.

Hermine wusste nicht genau, was sie tat- das einzige, dessen sie sich bewusst war, war das brennende Verlangen, etwas von seiner Verzweiflung fortzunehmen.

Sie hatte sich nie wirklich Gedanken darüber gemacht, was Snapes Irrwicht sein könnte, aber nun, da sie es mit eigenen Augen gesehen hatte, ergab alles auf eine perplexen Weise Sinn.

Anders als Harry und Ron hatte sie Dumbledores Urteil nie hinterfragt, und wenn der Schulleiter seine Gründe dafür hatte, Severus Snape zu vertrauen, dann gab es für sie keinen Zweifel, dass sie ihrem Lehrer ebenfalls nicht trauen sollte.

Sein Irrwicht bewies nicht, dass er ein guter Mann war... im Gegenteil. Er bewies, dass er Dinge gesehen und Dinge getan hatte, die schrecklich und verstörend waren, aber gleichzeitig gab es etwas in ihm, das all diese furchtbaren Taten verabscheute. In Snapes Seele existierte Falsch neben Richtig, vermengte sich manchmal miteinander und ergab verschiedenste Schattierungen, und das alles war viel zu komplex, als dass sie es verstehen konnte, aber auf einer geheimnisvollen, unbewussten Ebene tat sie es trotzdem.

Ohne darüber nachzudenken, schob sich Hermine näher an ihren Lehrer heran und drückte ihren Körper an seinen. Sie wusste, dass sie ihn mit Worten nicht erreichen konnte, also versuchte sie ihm mithilfe ihrer Umarmung zu zeigen, dass sie ihn trotz allem, was sie miterlebt hatte, nicht für das Monster hielt, das er selbst in sich sah.

„Haben Sie mir nachspioniert?“, fragte er so leise, dass sie ihn kaum verstehen konnte.

Seine Stimme hatte die schneidende Schärfe verloren und klang nur noch unendlich müde.

„Nein“, entgegnete sie flüsternd. „Ich kam hier runter, um mich... meiner größten Angst zu stellen.“

Sie wischte sich die letzten Tränenspuren von ihren Wangen, stand unsicher auf, hielt ihren Zauberstab erhoben und atmete tief durch, ehe sie die Schranktür sich öffnen ließ.

Augenblicklich schoss der Irrwicht daraus hervor und es dauerte nur Sekunden, bis die Szene erschien, die Hermine in den letzten Wochen so schwer auf der Seele lastete, dass ihr das Atmen manchmal zu schwer wurde.

Sie kämpfte gegen angreifende Gestalten, deren Masken ihre Gesichter verbargen, aber sie war viel zu langsam, viel zu ungeschickt... kein Fluch, den sie auf ihre Gegner abfeuerte, traf sein Ziel und in dem Gesicht der Irrwicht-Hermine spiegelte sich die zunehmende Panik als sie erkannte, dass ihr all ihre Bücher und ihr Fleiß nichts genützt hatten, jetzt, da es auf Leben oder Tod ankam, jetzt, da ihr so umfangreiches Wissen nicht viel mehr wert war als ein kaputter Zauberstab. Da stand sie und versuchte verzweifelt, sich gegen die Angriffe zu wehren und die zu schützen, die sie liebte... aber ihre Eltern waren nicht mehr. Leblos lagen sie nur einen Schritt weit entfernt neben ihr, die Spuren des Schreckens noch auf ihren erstarrten Gesichtern. Ron und Harry kämpften in ihrer Nähe, taten ihr Bestes, um den tödlichen Flüchen zu ergehen, und die Irrwicht-Hermine sah, wie ein Fluch direkt auf Ron zusteuerte. Sie versuchte einen Schildzauber heraufzubeschwören, aber ihre Bewegung schienen sich wie in Zeitlupe abzuspielen, und noch bevor sie überhaupt die Lippen bewegt hatte, sank Ron zu Boden wie eine Puppe, deren Glieder umgeknickt waren...

„Nein“, keuchte Hermine entsetzt, „Ri-Ridi-Kulus!“

Der logische Teil ihres Verstandes sagte ihr, dass das alles nicht wirklich passierte, dass sie in der Realität niemals so langsam reagieren würde, aber in ihrer wachsenden Angst gelang es ihr nicht, sich den Irrwicht in einer lächerlichen Gestalt vorzustellen.

„Bitte nicht!“, brachte sie erstickt hervor, als sie dabei zusah, wie ihre Angreifer einen engeren Kreis um

sie zogen, und sie nahm all ihre Kraft zusammen, um sich den Irrwicht als lustiges Kuscheltier mit herabhängenden Schappohren und einem albernen Hut vorzustellen. „Ridi...kulus“, stammelte sie kaum hörbar, und obwohl es ihr kaum gelang, sich auf das Kuscheltier zu konzentrieren, dauerte es nicht lange, bis sich die grauenvolle Szene vor ihr auflöste und der Irrwicht für Sekunden wie eine Schlange aussah, die sich viele Male um sich selbst geknotet hatte, ehe das Wesen polternd wieder im Schrank verschwand.

Hermine war zutiefst irritiert, da es nicht die Gestalt war, die sie sich vorgestellt hatte, aber als sie zu Snape schaute, der immer noch auf dem Boden kniete, sah sie, dass er gerade seinen Zauberstab wieder sinken ließ- und sie verstand.

„Danke“, krächzte sie erstickt, aber er gab durch nichts zu verstehen, dass er sie überhaupt gehört hatte- oder dass er ihren Dank erwartet hatte.

Hermine ging langsam wieder auf ihn zu und ließ sich neben ihm nieder, bereit sofort wieder zu verschwinden, sollte er sie fortjagen, doch er sprach kein Wort.

„Meine größte Angst“, flüsterte sie nach einem langen Moment des Schweigens. „Ich... ich habe schreckliche Angst davor, dass ich all die Jahre lang so viel unnütze Zeit damit verbracht habe, meine Nase in Bücher zu stecken, und dann, wenn es soweit sein wird zu kämpfen...“

Sie zitterte und ihre Stimme verlor sich. Sie hatte keine Ahnung, warum sie ihm das alles erzählte, wusste sie doch, dass er mit seinen eigenen Dämonen kämpfte, doch zu ihrer Verblüffung sprach er nach einem kurzen Moment: „Sie sind nicht dumm, Miss Granger. Das, was Sie sich angeeignet haben, wird Ihnen helfen, auch wenn es Ihnen jetzt nicht so erscheinen mag. Wenn es in dem kommenden Krieg zum Kampf kommt, und es *wird* soweit sein, früher oder später, gebrauchen Sie Ihren Verstand.“

Er sah sie nicht an, als er murmelnd hinzufügte: „Sie haben eine Menge davon.“

Hermine errötete bis unter die Haarwurzeln. In all den Jahren, die sie nun in Hogwarts zur Schule ging, hatte er sich die größte Mühe gegeben, sie zu demütigen und ihren Eifer lächerlich zu machen, aber nun gaben ihr seine Worte eine Art des Mutes wieder, denn sie noch nie zuvor verspürt hatte.

„Nun, ich...“, begann sie, aber er schnitt ihr das Wort ab.

„Zögern Sie nicht, wenn Sie gezwungen sind zu kämpfen... selbst wenn einer der Angreifer mit der Kapuze *ich* sein sollte.“

Sprachlos starrte sie ihn, versuchte zu ergründen, was in den schwarzen Augen vor sich ging und öffnete den Mund, doch kein Laut kam daraus hervor.

Sie wusste, dass es sinnlos war ihn danach zu fragen, welche Rolle er spielte- oder spielen musste.

Sie standen auf der gleichen Seite und taten es doch nicht, kämpften für die gleiche Sache und waren gleichzeitig auch Gegner.

Sie begriff, dass es Dinge gab, die er gezwungen sein würde zu tun- für welche Seite auch immer- und sie begriff auch, dass sein Innerstes zerrissen war und er sich verzweifelt danach sehnte, dem allen zu entkommen, wohl wissend, dass es keinen Ausweg für ihn gab.

Wie von selbst griffen ihre Hände nach seinen.

Sie waren eiskalt und zuckten in ihren, aber sie verfestigte den Griff um seine Finger und senkte den Kopf, um einen Kuss auf seine Hände zu drücken... die Hände, von denen der Irrwicht-Snape behauptet hatte, dass sie gemordet hatten und morden würden.

Sie tat es ganz bewusst, hielt seine geschickten, schlanken Finger umklammert und wärmte sie mit ihren eigenen.

Sein Blick ruhte auf ihr, und obwohl sie spürte, dass er nicht verstand, was genau sie da tat, löste er sich nicht aus ihrem Griff.

Vielleicht fühlte er genau wie sie, dass sie einen seltsamen Moment der Intimität geteilt hatten, die weder körperlich war noch auf Freundschaft basierte, sondern sich einfach aus einem Zufall heraus ergeben hatte.

Sie schlang wieder die Arme um seinen Hals, berührte dann seinen Rücken und versuchte all das in die

Umarmung zu legen, was sie nicht aussprechen konnte: dass sie eine Ahnung davon hatte, wie schwer es für ihn war, seine Aufgaben in diesem Krieg zu erfüllen... welcher Art auch immer sie waren, dass sie einen kleinen Blick auf die Komplexität seiner Seele erhascht hatte und dass sie ihn eigentlich für all das verabscheuen sollte, was er war, es aber dennoch nicht tat.

„Ich wünsche Ihnen viel Glück, Sir“, flüsterte sie an seinem Hals und bemerkte noch nicht einmal, dass ihre Tränen seinen Umhang benetzten.

Dann löste sie sich langsam von ihm, stand auf und wankt auf unsicheren Beinen auf die Tür zu, ohne sich noch einmal zu ihm umzudrehen.

Und sie hatte sie fast erreicht, als sie seine flüsternden Worte eher spürte, als dass sie sie wirklich hörte:

„Ich Ihnen auch.“

ENDE